

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1917

297 (29.6.1917) Mittagsblatt

Badische Landeszeitung

Samstag-Beilage: Kriegsdrachberichte der Woche

Ausgabe: Wöchentlich zweifach. — **Bezugspreis:** Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen Mk. 3.—, in das Haus gebracht Mk. 3.50, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr Mk. 3.— gegen Vorausbezahlung.

Anzeigengebühr: Die einspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 30 Pf., bei Wiederholungen entsprechende Ermäßigung.

Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Kirchstraße 9 (Fernsprech-Anschluss Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.



Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtsamt, Sport, Handel und letzte Drachberichte Karl Binder; für Reklamen und Anzeigen Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 1/2 10 bis 1/2 11 Uhr, nachmittags 1/2 5 bis 1/2 8 Uhr. Fernsprech-Anschluss Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Kirchstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 297 76. Jahrgang. Karlsruhe, Freitag, 29. Juni 1917 76. Jahrgang. Mittagsblatt

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

Deutscher Abendbericht.

W. Berlin, 28. Juni, abends. (Amtlich). Im Westen außer vormittags lebhafter Geschichtstätigkeit an der Straße Lens-Arras nichts Besonderes. Im Osten ist die Lage unverändert.

W. Berlin, 28. Juni. Die flandrische Front stand am 27. Juni im Zeichen schwerer Fernfeuerkämpfe. Die deutsche Beschießung des Hafens von Dünkirchen und des Bahnhofs Adinkerke war von außerordentlicher Wirkung. Zahlreiche Treffer wurden beobachtet. Die Engländer versuchten mit einem 30 Zentimeter-Geschütz auf Ostende zu antworten. Es wurde jedoch kein militärischer Schaden angerichtet. Nur ein Belgier wurde verletzt. Bereits nach den ersten Schüssen wurde das englische Geschütz von deutschen Fernbatterien unter Feuer genommen und zum Schweigen gebracht.

An verschiedenen Stellen der Front wurden die feindlichen Kräfte unter zusammengefaßter Artillerie- und Minenfeuer genommen. Schwere Beschädigungen konnten festgestellt werden. Die englische Gegenwirkung war gering. Bei dem Versuch, die deutsche Artillerie zum Schweigen zu bringen, wurden die britischen Batterien von den Deutschen unter Feuer genommen und eingeebnet. Bei guter Sicht wurde das Feuer von den deutschen Artilleriekräften in vorbildlicher Weise geleitet. Es konnten zahlreiche Explosionen in den englischen Batteriestellungen festgestellt werden. Südlich von Newport und nördlich von Ypern sowie bei La Bassée-Bille wurden Gefangene eingeschickt. Bei Fontaine wurde das in den Kämpfen der letzten Tage noch in englischer Hand gebliebene kleine Grenadierregiment durch Stoßtruppen eines rheinisch-westfälischen Regiments gefangen. Während das Artilleriegeschwader die Verbindung nach rückwärts abschnitt, und die Maschinengewehre in Herdengraben der Engländer wirkten, wurde die Befragung von Stoßtruppen angepaßt und intensiviert. Die blutigen Verluste der Engländer waren erheblich. Die überlebenden zwei Offiziere und 62 Mann wurden gefangen genommen.

An der Aisne-Front hielt sich die französische Artillerie in möglichen Grenzen und war lediglich gegen die neu eroberten deutschen Stellungen bei Bazailles und Vauxart zeitweise lebhafter. Die deutschen Batterien besaßen erfolgreich die französischen Artilleriestellungen und nahmen die feindlichen Kräfte mehrfach unter Wirkungserfeuer.

Wörtlich von Meims und in der West-Champagne war bei guter Sicht der Artilleriekampf erheblich. Auf französische Anstellungen in den vorderen Gräben wurde mehrfach Vernichtungserfeuer geleitet.

Ein neuer Generalstabschef der französischen Armee.

W. Berlin, 28. Juni. Die „Petit Parisien“ meldet, ist Brigadegeneral Ribalen, bisheriger Rabinetschef im Kriegsministerium, zum Generalstabschef der französischen Armee ernannt worden.

Unsere Gegner und der deutsche Fliegerangriff auf London.

Englische und französische Zeitungen ergeben sich aus Anlaß unseres Luftangriffes auf die Festung London in wilden Wutausbrüchen, Beschuldigungen und Drohungen. — ein Beweis, daß der Feind sah. Wenn die feindliche Presse befreit, daß der Angriff einen militärischen Erfolg hatte, so fälscht sie die Tatsachen. Wir wissen von Augenzeugen, wieviel Sprengstoff ausgetragen, wieviel Kriegsgüter vernichtet, wie schwere Schäden an Kanonen, Docks und Schiffen zugefügt wurde. Daß dabei auch die Zivilbevölkerung durch Tod und Verwundung Hunderte von Männern, Frauen und Kindern gelitten hat, ist eine unermessliche Folge. Wäre England seine Zivilbevölkerung entfernen aus der unmittelbaren Nähe der Stapelplätze seines Lebensbedarfes und der Arbeitsstellen seiner Kriegsmittel! Hat etwa England in seinen Kriegsmethoden Rücksicht auf unser Land und unsere Zivilbevölkerung genommen! Vergessen wir es nie: England hat seit 1/2 Jahren immer wieder erklärt, es hoffe den Krieg dadurch zu gewinnen, daß die am Kampfe unbeteiligten Männer, Frauen und Kinder in Deutschland zu Tode gehungert würden. Das ist ihm freilich nicht gelungen und wird ihm auch nicht gelingen. Schwere Entbehrungen aber hat unser Volk zu erdulden gehabt. Aber wir sind dankbar ein hartes Geschick geworden und unsere Faust wurde eiserne. Das hat England heute gespürt und soll es morgen wieder erfahren.

Und die englischen und französischen Luftangriffe? Glaubt England, daß wir die Lage von Freiburg und Lier, den blutigen Kronleuchtern von Karlsruhe vergessen haben? Und hier waren es offene, militärisch bedeutungslose Städte, denen die Bomben der feindlichen Flieger galten!

Mag England lügen und trügen, wüten und drohen! Der Hammer in unserer Faust wird unbarmherzig niederfallen und die Städte zerstört, an denen England seine Wasser gegen uns schmeißt. Das soll gewiß sein!

W. Berlin, 28. Juni. (Nicht amtlich). Die Blätter wäken: Sechs englische Flugzeuge haben am 26. Juni 70 Bomben auf den Delberg (bei Fernheim) abgeworfen. Glücklicherweise wurden Menschen nicht verletzt. Der Sachschaden ist gering. Die „Nord. Allg. Ztg.“ bemerkt hierzu: Dieser Vorkall ist ein neuer besonders schwerwiegender Beweis dafür, wie England sich über das Völkerrecht und über die jedem Christen selbstverständliche Ehrfurcht vor den heiligen Stätten hinwegsetzt, wenn es glaubt, noch so zweifelbare Vorteile für sich erlangen zu können.

Veniseelos am Ziel?

Die Vertreibung des Königs Konstantin aus Athen hat in der Rückkehr des ehemaligen Ministerpräsidenten Veniseelos unter dem Schutz von Entente-Truppen ihre natürliche Ergänzung gefunden. König Alexander hat sich ebenso wie Jannis der Neuordnung der Dinge gefügt, und Veniseelos hat bereits sein Ministerium gebildet. Welche Zukunft dem neuen Kabinett Veniseelos beschieden sein wird, muß sich erst noch zeigen. Jedenfalls könnte heute der äußere Anschein zu dem Glauben führen, daß Veniseelos nach einigen Verdrüben doch endlich am Ziele angelangt sei und über König Konstantin triumphiert habe. In der Presse der Entente spiegeln sich die neuesten Ereignisse in Athen natürlich auch in diesem Sinne wider. Trotzdem ist aber die Wirklichkeit sehr weit entfernt von diesem Spiegelbild. Veniseelos ist nicht als Sieger nach Athen zurückgekehrt, König Konstantin hat seine Hauptstadt nicht als der Besiegte verlassen. Veniseelos ist auch heute weiter nichts als das Werkzeug der Entente. Die Entente aber hat in Athen ihr Spiel verloren und es durch ihren jüngsten Gewaltstreik nicht zurückgewonnen.

König Konstantin hat zwar der Gewalt weichen müssen. Nach einer langen Reihe von brutalen Verfolgungen, die die Entente an einem schug- und wehrlosen Lande verübt hat, ist schließlich die Macht der Faust so strapellos und unverwundbar zur Anwendung gekommen, daß ein Widerstand nicht mehr möglich war. In seiner Politik aber ist König Konstantin der Herr der Lage geblieben. Denn seine Politik war von allem Anfang an die Bewahrung Griechenlands vor den Strudeln des Weltkrieges. Er wußte, daß er als Parteigänger der Entente ebenso zwischen dem Anprall der Großmächte zerrieben worden wäre wie Kummanten. Deshalb hat er sein Land unter Führung schlimmster Gewalttaten dem Kriege ferngehalten. Deswegen hat er auch zuletzt noch lieber äußerster Gewalt geduldet, als der Entente den Vorwand zu geben, Griechenland als Feind zu behandeln. Griechenland verdankt die Erhaltung seiner staatlichen Existenz dieser eben so weisen wie opfermütigen Politik. Auch nach der gewalttätigen Entfremdung des Königs wird diese Politik noch stark genug sein und innere Tragkraft genug besitzen, um sich halten zu können. Ueber das persönliche Schicksal König Konstantins ist aber das letzte Wort noch nicht gesprochen. Der Platz im Herzen seines Volkes wird ihm erhalten bleiben, und über die Ansprüche König Konstantins auf den griechischen Thron und die Gestaltung des griechischen Staates wird erst der allgemeine Friede die Entscheidung bringen. Dabei werden dann auch noch andere mitzuprägen haben als die Vertreter der Entente.

Was aber hat die Entente, was hat Veniseelos als ihr Werkzeug zurzeit erreicht? In den Wüsten ihrer Balkanräume, damals, als Serbien die Folgen seiner Desperatopolitik auskosten mußte, rechnete die Entente Griechenland noch zu ihrer gehorhamen Gefolgschaft. Als König Konstantin diese Illusion zerstörte und Veniseelos aus dem Amte weichen mußte, erlitt die Balkanpolitik der Entente den ersten Schlag. Heute ist sie durch

Vor einem Jahr.

29. Juni 1916. Erläuterung russischer Stellungen südwestlich von Sokul. — Erfolgreiche Kämpfe bei Ruz.

Verkannt.

Roman von Hedda von Schmid.

(89) (Nachdruck verboten.) In der Domkirche zu Ribes war nachmittags Orgelsonner. Während die letzten, mächtigen, rauschenden Akkorde im Kirchenraum verklangen, strömte die Menge der Konzertbesucher aus dem Mittelschiff der Kirche durch die wunderbare, altertümliche Vorhalle, das sogenannte „Paradies“, ins Freie. Der kurze Winternachmittag war bereits in den Abend übergegangen.

Der erste Schnee im Jahre deckte dünn und schlüpfrig die Straßen. Die Anlagen am Wasser bei der Domkirche waren nicht bereit.

Henrika du Santos zog ihren Schloßer fester um ihr Gesicht und schlug den Fragen ihres Verharmersackets hoch. Sie hatte einen freien Abend, und es hatte sie dazu getrieben, allein zu sein, um in der Stille nachzudenken — über Vergangenheit — Gegenwart und Zukunft. . . . Ach, es verlohnte sich vielleicht nicht, über die Zukunft nachzugrübeln — im Leben kam gewöhnlich doch alles ganz anders, als wie man es sich ausgemalt hatte, kam, wie es kommen mußte. Für Henrika hatte es eine Zeit gegeben, wo sie sich mit zusammengekniffenen Lippen gefast hatte: „Durch um jeden Preis!“ Wo sie, ohne zu zaudern, ihr Schicksal mutig in ihre eigene Hand genommen hatte. So gut es Hans, der arme, liebe Mensch, dessen einfaches Grab drüben überm Weltmeer lag, es mit ihr, seiner kindlichen Braut, gemeint hatte, so redlich seine Verwandten den guten Willen gezeigt, auch nach seinem Tode sich ihrer weiterhin anzunehmen — sie hatte sich die Schwingen wundgeflattert im Käfig, in dem man sie in bester Absicht gelockt hatte.

Mit welcher Wonne hatte sie die ersehnte Freiheit beachtet! Wie hatte sie gearbeitet, unermüdet gelernt, um dann überraschend schnell an jener wunderbaren Leiter zu stehen, auf der es aufwärts geht, zu den Höhen der Kunst. Seine hatte sich

als ein treuer Freund gezeigt; er hatte ihr, dank seiner Verbindungen und Erfahrungen, die sein steigender Stern am Kunststempel ihm verschafft, nach Möglichkeit die Wege geebnet, und Frau Annelie Schimmelbeck, die für alles, was mit den Brettern, die die Welt bedeuten, zusammenhing, eine fast lächerlich inbrünstige Verehrung und Anhänglichkeit besaß, hatte Henrika du Santos in ihr Herz geschlossen, als wäre das junge, alleinlebende Mädchen ihr leibliches Kind.

Eine Zeit hindurch hatte Henrika gemeint, vorderhand wünschenswerter zu sein; sie gefiel dem Publikum, ihre Zurückhaltung schuf ihr zwar keine Freunde, aber auch keine Feinde unter ihren Kollegen. Es war allerdings ein Schmerz, daß ihre Stimme, so süß und wohlklingend sie auch war, nicht für die Oper ausreichte. Doch die Operette bot ihr ja ein weites Feld, ihr Können zu entfalten, und sie nahm es außerordentlich ernst mit ihrer Kunst.

Wenn sie vor ihrem Ankleidespiegel stand, und der ihr sagte, wie schön sie war, wenn bewundernde Blicke es ihr berichteten, dann dachte sie bisweilen: „Wenn Fred Delarue mich jetzt sehen könnte, Fred, dieser hochmütige Mensch, der sich meiner so sehr geschämt hatte, als er mich über das Weltmeer hierher auf deutschen Waden brachte.“ Doch was ging sie Fred Delarue an? Er war aus ihrem Leben ausgeschaltet — so hatte sie mit einem unwillkürlichen, befreiten Aufatmen immer gedacht, und nun trat er auf neue drohend wie ein Gespenst in ihr Dasein. — Er war Harald von Strodsmanns Bruder, das wußte sie erst seit kurzem, hatte es zufällig gehört, und es hatte ihr einen Stich ins Herz gegeben. . . . Sie hatte bisher immer geglaubt, daß der köhnenköhliche Kolonist, der sie so beharrlich mit seinen Blumenpendeln und seiner Verehrung verfolgte, ein entfernter Verwandter der Baronin Strodsmann in Berlin sei.

So sehr sie auch dagegen ankämpfte — sie konnte sich auf die Dauer dem Zauber, der von Haralds gewinnender Persönlichkeit ausging, nicht entziehen. Sein geduldiges Werben um einen flüchtigen Gruß, einen freundlichen Blick von ihr, hatte für sie etwas Räuberisches.

Über wohn sollte es führen? . . . Haralds stolze Mutter, und vor allem sein Stiefbruder, würden niemals in eine Verbindung zwischen ihm und ihr willigen.

In den Anlagen war es um diese abendliche Stunde menschenleer. Die bereiften Bäume und Büsche sahen im dicken, flüchtigen Nebelhaft unwahrscheinlich wie Gebilde einer fremden, fagenhaften Welt aus.

Henrika blieb stehen und ging dann langsam Schrittes den Weg, den sie gekommen war, zurück — sie sah plötzlich, wie jemand eine der schmalen Gassen entlangginge. Man nannte diese Gasse seit unendlichen Zeiten das „Fegfeuer“. Wer diese Gasse entlanglaufen und die Portika der Domkirche, die stets offengestanden, das „Paradies“ erreicht hatte, verfolgt, dem hatte die alte, ehrwürdige Domkirche vor Not und Tod ein Asyl geboten.

Harald v. Strodsmann stand vor Henrika und zog seinen Hut. „Direkt aus dem Fegfeuer“, sagte er schnell atmend, und nahm die Kader zusammen, so, als mache er einem Vorgesetzten eine dienstliche Meldung.

„Dah sie die Pöffen nie lassen können, Herr v. Strodsmann.“ Es folgte abweisend und kühl klingen, aber es lag ein helles, heimliches Aufschauen in Henrikas Stimme.

„Melde mich, gehoramt zur Stelle — im Paradiese.“ schloß Harald. „Endlich!“

Es klang alles scherzend, aber es war ein Unterton in seiner Stimme, der Henrika ans Herz griff.

Sie wußte es — dieser hier würde nicht von ihr lassen, und wenn er ihr durch Feuer und Wasser folgen müßte.

Armer — armer — geliebter Junge, wo sollte das hinaus? . . . Es konnte ja nichts werden mit ihnen beiden — es ging nicht — sie mußten verständig sein, sich in guter Freundschaft trennen, bevor die Liebe in hellen Flammen über ihren beiden jungen Häuptern zusammenschlug.

Es war nicht zu vermeiden — sie, Henrika, mußte mit ihm reden, mußte ihn zur Vernunft bringen, mußte ihm klaren Welt einflößen, ihn sagen, wer sie war, ein ehemaliges Bettelgeschöpf, des verstorbenen Hans Gröning Braut aus Kanada. Den Götting war sie noch lange nicht gut genug gewesen als Schwogertochter und Schwägerin, seine Haralds Mutter würde niemals darin einwilligen, Henrika du Santos, die Operettenfängerin, als Tochter zu begrüßen. Ach — und erst Fred — Fred Delarue, der würde, wenn es sein müßte, nicht davor zurückweichen, seinen Stiefbruder für unzurechnungsfähig erklären zu lassen, um eine Verbindung zwischen ihm und ihr, der Grottochter eines herabgekommenen Glücksuchers aus Kanada, zu verhindern. „Lieber, lieber Harald“, dachte sie verzweifelt, „es geht ja wirklich nicht. . . .“

(Fortsetzung folgt.)

niederholte Schlage vollkommen gestrümmt. Das militärische Uebergewicht, das die Entente durch die Indienststellung Griechenlands für ihre Politik gesichert glaubte, ist durch die deutsch-bulgarischen Siege zunächst erheblich geschwächt worden und nach dem Zusammenbruch Rumäniens schließlich vollkommen zerfallen. Wenn eine Zeitlang vielleicht noch der „russische Riese“ aus der Ferne drohen mochte, so ist nach der Schwächung der russischen Front durch die Revolution auch dieser Alliierten noch aus der Rechnung der Entente verschwunden und als klaglicher Rest nichts weiter übrig geblieben, als die Saloniki-Armee unter Sarrail. Wenn man den militärischen Sturz der Ententemacht an einer klaren und deutlichen Linie verfolgen will, so bietet die Entwicklung der Balkanereignisse das beste Beispiel. Was an der Westfront durch Massenaufwendungen von Mannschaften und Munition noch verhüllt wird, tritt am Balkan ganz klar zu Tage: die Entente kämpft auch militärisch um einen verlorenen Posten. In diesem Endkampf, dessen Entscheidung am Balkan durch nichts mehr zu wenden ist, hat die Entente Griechenland bis zum letzten Rest seiner Selbstständigkeit verzwangt. Thessalien und Athen sind in ihrer Hand. Imilde der allgemeinen Lage aber wird jedem Auge klar, daß sie damit nicht eine Last des Kraftverzehrs vollbracht, sondern lediglich ihre Balkanohnmacht bekräftigt hat. Sarrail in der Front bedroht, im Rücken durch Unterseeboote gefährdet, braucht zum mindesten freie Hand in Griechenland. Um sie zu schaffen, hat die militärische Macht der Entente einem kühnen und wehrlosen Volk gegenüber gerade noch gelangt. Der klaglichste Triumph also, den man sich denken kann. Und was erntet Venizelos persönlich? Unter dem Schutz französischer Truppen rückt er seine Macht in Athen auf, eine Macht, die sicher nicht weit genug reicht, um das griechische Volk und Meer im Sinne der Entente zu meistern. Nur so weit reicht seine Macht, als sie den Schutz der Entente genießt. Alle Pläne, mit denen die Entente früher den ehrgeizigen und ruhmthürlichen Venizelos zu sich herüber lockte, sind heute verlogen. Im Epirus aber ist Italien fest und hat die Hand auf Janina gelegt. Was König Konstantin unter Protesten dulden mußte, wird für Venizelos, als den Bundesgenossen Italiens, die schlimmste nationale Demütigung. So kehrt Venizelos nach Athen zurück. Selber nicht in dem inneren Gefühl eines Siegers.

Griechenland im Joche der Entente.

Athen in den Händen der Entente.

Amsterdam, 28. Juni. Nach einem hiesigen Blatt meldet die „Times“ aus Athen, daß die Truppen aller Jungmänner der Stadt besetzt haben. Auf den Mauern der Akropolis stehen Wachposten, und im Parthenon lagern kleine Abteilungen.

Amsterdam, 29. Juni. (Nicht amtlich.) Ein hiesiges Blatt meldet aus London, daß Gendarmerie aus Areta im Piräus angekommen sei.

Die Mitarbeiter des Berrüters.

Athen, 28. Juni. (Gada.) Die Mitarbeiter Venizelos kamen gestern Abend an Bord eines griechischen Schiffes, das von einem französischen Torpedobootsleiter begleitet war, im Piräus an. Sie begaben sich nach Athen, wo sie im Königspalast den Eid ablegten. Französische Truppen und hiesige Gendarmen hielten den Versammlungssaal und die Straße zum Königspalast, sowie die Hauptplätze ebenfalls besetzt.

Die verbannten Griechen.

Berlin, 29. Juni. Eine Genfer Depesche des „Berl. Lokalan.“ besagt: In Bord eines von Frankreich beschlagene griechischen Schiffes trafen gestern in Marseille die aus Griechenland verbannten Vertrauensmänner des Königs Konstantin ein. Die französische Regierung will ihnen einen Wohnsitz in Frankreich, jedoch nicht in Paris anweisen.

König Konstantin geht nach Dänemark?

Berlin, 29. Juni. Laut „Berl. Lokalan.“ erhält sich in der dänischen Presse hartnäckig das Gerücht, daß König Konstantin von Griechenland nach vorübergehendem Aufenthalt in schweizerischen Kurorten sich in Dänemark niederlassen werde. „Politiken“ zufolge befindet der König in der Nähe des bei Maribo gelegenen Schlosses Søeholt.

Die Franzosen in Amphissa.

Saloniki, 29. Juni. (Heuter.) Französische Kavallerie hat die Stadt Amphissa (Salona) besetzt. — Amphissa ist die Hauptstadt des griechischen Nomos Phokis; sie liegt am Fuße des Parnassos.

Die misstrauischen Italiener.

Bern, 28. Juni. Der Misanthos und das Misstrauen, mit dem die italienische Öffentlichkeit die Rückkehr Venizelos verfolgt, veranlassen die „Berlinerzeitung“, unter Hinweis auf die Gegensätze zwischen den großgriechischen Nationalen Venizelos und den italienischen Abhängigen auf die Mittelmeerländer zu etwa folgenden Ausführungen: Das griechische Volk offenbart deutlich seinen festen Willen zur Neutralität. Frankreich und England seien daher im Irrtum, wenn sie glauben, durch Venizelos die Kriegslust Griechenlands für die Sache der Entente wecken zu können. Einen König zu entthronen sei leichter, als ein Volk in den Krieg zu führen. Italien werde unbedingt an seinem Vorhaben festhalten. Es könne dem Hellenismus nicht gestatten, wichtige italienische Interessen in Süditalien und im Mittelmeer anzufassen. Den Alliierten sei dieser Standpunkt bekannt. Auch gewisse Cominos diesbezügliche Politik Klarheit und Entschiedenheit.

Ereignisse zur See.

Rotterdam, 28. Juni. Nach dem „Maasbode“ ist das französische Schiff „Marseille“ (3335 Tonnen) infolge Zusammenstoßes gesunken. Als Vermittler gelten die norwegische Bark „Manita“ (1501 Tonnen) und der englische Dampfer „Belaravian“ (2521 Bruttoregistertonnen), der am 25. November von London nach New York abfuhr, wird als verloren betrachtet. Gesunken sind: „Kastelos“ (1548 Tonnen), „Spinel“ (1174 Tonnen), „Eli Lindu“ (1087 Tonnen). Die Schiffe „Vorre“, „Circo“ und „Midiho“ sind dem Bureau Veritas zufolge am 16. Juni im Mittelmeer gesunken.

Aufgelaufener Dampfer.

Bern, 29. Juni. (Nicht amtlich.) „Nouveliste de Lyon“ meldet aus New York: Der Dampfer „Olympia“ ist vor gestern bei Rhode-Island aufgelaufen und befindet sich in sehr kritischer Lage. Die Besatzung ist gerettet.

Ueberlebende eines abgeschossenen Zepplins.

London, 28. Juni. Es wird bekannt gemacht, daß der Befehlshaber und zwei Mann von der Besatzung des Zepplins, der am 16. Juni herabgeschossen wurde, lebend herunter kamen und gefangen genommen wurden. Die drei Mann waren schwer verletzt, so daß man an ihrem Überkommen zweifelte. Aber sie leben am Leben geblieben.

Leutnant Almenröder gefallen.

Berlin, 28. Juni. Leutnant Almenröder, einer der besten der Jagdstaffel v. Nächsthofen ist am 27. ds. Mts. im Luftkampf an der Westfront gefallen. Aus dem Feldartillerieregiment Nr. 62 herabgegangen, in dem er am 30. März 1915, erst neunzehnjährig, zum Offizier befördert wurde, trat er am 29. März 1916 in die Fliegertruppe ein. Am 8. Januar 1917 erwarb er sich das Fliegengführerabzeichen. Trotz seiner großen Jugend wurde er einer der besten unserer Jagdflieger und würdig seines Lehrmeisters und Staffelführers. Am 9. ds. Mts. mit dem Ritterkreuz des Hohenzollernordens mit Schwertern und am 14. ds. Mts. mit dem Orden Pour le Merite ausgezeichnet, nannte ihn der Heeresbericht vom 26. ds. Mts. noch als Sieger über das 30. feindliche Flugzeug. Schon einen Tag später traf ihn die tödliche Kugel. Ein junges Heldentum lebte in ihm, aber er wird in unserer aller Herzen fortleben als einer der besten Söhne unseres Vaterlandes.

Die Wirtschaftslage in England.

Berlin, 28. Juni. Der Kohlenmangel in England wird infolge des Nachlassens der Einfuhr von Grubenholz immer gefährlicher. Die Ernährungsschwierigkeiten steigen. Wenn trotzdem keine Provoche eingeführt wird, so ist dies, der „Wirtschaftl. Ztg.“ zufolge, darauf zurückzuführen, daß die britische Regierung nicht weiß, mit welchen Vorzügen sie zu rechnen hat.

Amsterdam, 29. Juni. (Nicht amtlich.) Das „Allgemeine Handelsblatt“ berichtet aus London: Lord Milner habe vorgeschlagen im Verhau mitgeteilt, daß die Militärbehörde 70-80000 Mann für die Erfordernisse der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt habe.

Die Friedensfrage im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Wien, 28. Juni. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Verhandlungen über die Anfragen betreffend die Friedensfrage fort.

Im Justizauschuß des Abgeordnetenhauses erklärte der Leiter des Justizministeriums, Seftonösch v. Schauer, die Regierung habe gegen die Aufhebung der Militärgerichte im Hinterlande nichts einzuwenden, sie halte aber die Aufrechterhaltung der Militärgerichtsbarkeit in jenen Gebieten für unerlässlich, wo infolge der kriegerischen Ereignisse die Gerichtshöfe ihre Tätigkeit eingestellt hätten. Die Regierung habe, einen entsprechenden Gesetzentwurf eingebracht. Der Justizauschuß nahm einstimmig einen Antrag an, den Bestimmungen betreffend die Unterstellung von Zivilpersonen unter die Militärgerichtsbarkeit die Genehmigung zu verweigern. Die Regierung hat einen Gesetzentwurf eingebracht betreffend Aufhebung des bisher geltenden Steuerzensus für die Zulassung zum Geschworenentame.

Wien, 28. Juni. Die „Neue Freie Presse“ schreibt zu der von dem Minister des Inneren Czernin durch den Mund des Ministerpräsidenten Seidler erfolgten Antwort auf die Interpellationen bezüglich des Friedens u. a.:

Die Entente will, daß die künftige Verfassung beider Staaten der Monarchie am Rische der Friedenskonferenz ausgearbeitet werden soll. Darauf antwortete Graf Czernin, daß der Grundgedanke ein dauerhafter Friede müsse aus dem Selbstbestimmungsrecht der Völker hervorgehen, nicht anerkenne. Das Recht des Kaisers wird nicht gegenüber dem Parlamente, sondern gegenüber Wilson und Lloyd George herabgehoben. Die Friedenspolitik der Monarchie kann nach so vielen ersten Kundgebungen als eine der wenigsten sicheren Tatsachen in der Verwirrung und Zerrüttung Europas gelten. Die russische Formel von einem Frieden „ohne Annexionen und ohne Kriegentschädigung“ ist hier zuerst anerkannt worden. Das Selbstbestimmungsrecht des russischen Volkes wurde von den beiden Staaten der Monarchie niemals angefaßt. Die leitenden Staatsmänner in Wien und Berlin erklärten sofort nach dem Ausbruch der Revolution und nach der Abdankung des Kaisers Nikolaus, daß sie keinerlei Einmischung in die inneren Verhältnisse Rußlands wolle, sondern nur den Wunsch haben, mit diesem Volke, das seine Verfassung nach freiem Ermessen wählen könne, in freundschaftlicher Nachbarschaft zu leben. Die Erklärung Czernins hat eine Richtung nach außen, nicht nach innen. Ein ehrenvoller Friede ist der Wunsch aller Volksschichten der Monarchie. Der Feind, mit dem sie sich dazu bekannte, war die Politik Czernins.

Die Warschauer Studenten.

Unter dem Titel „Warschauer Studentenstreik“ schreiben die offiziellen Warschauer Mitteilungen zu der von dem Generalgouverneur v. Weseler angeordneten vorläufigen Schließung der beiden Warschauer Hochschulen u. a.:

Mit dem Beginn des neuen politischen Lebens in Polen setzte der Versuch ein, die akademische Jugend in die politischen Strömungen hineinzuziehen. Je mehr sich die Studierenden der Warschauer Hochschulen factum durch Beschäftigung mit der Politik von ihren eigentlichen Aufgaben ablenken ließen, desto mehr verzerrte sich auch ihr Lernen. Vom dritten Semester ab verdrängten manche Hörsäle, aber in politischen Besprechungen und bei politischen Kundgebungen nahm die Zahl der studentischen Teilnehmer ständig zu. Die Politik spaltete zunächst die Studentenschaft selbst, indem auf der einen Seite starke antisemitische Tendenzen entstanden, die auf der anderen Seite entsprechende Abwehrbestrebungen hervorriefen. Auch die Beschäftigung der Studenten mit den seit der Proklamtion vom 5. November 1918 im Vordergrund stehenden politischen Fragen ward der Tagesstreit der Parteien in immer mehr in das akademische Leben getragen und der geordnete Betrieb der Hochschulen ungünstig beeinflusst.

Die russische Revolution brachte dann ein neues Moment in diese Bewegung. (1) Jetzt trat deutlich hervor, daß die studierende Jugend Warschaus noch nicht befähigt war, zwischen östlichen und westlichen akademischen Sitten zu unterscheiden. In den letzten Wochen schien für manchen Warschauer Studenten die Nachahmung des fragwürdigen akademischen Heldentums russischer Hochschulen verlockender und wichtiger gewesen zu sein als die ernste Vorbereitung auf den Lebensberuf. Häufiger als in den Hörsälen war der Wandel Studio auf den Straßen Warschaus zu sehen, in der Hand die Heftchen und im Gesicht den überlegenen Zug des großen Mannes. Es kam wiederholt zu Konflikten mit Polizeibehörden, unruhige politische Kundgebungen der Studenten veranlaßten gelegentlich die Aufsichtsbehörden zum Einschreiten. Die Weigerung der Warschauer Studenten, ihre seit Semesterbeginn schuldigen Kollegengelder zu bezahlen, war von Anfang an als eine Demonstration gegen die Unversitätsverwaltung gedacht. Vergebens bemüht sich Rektor und Senat der Unversität, die fürrige Jugend zur Reue zu bringen. Auch andere bevorzugende Persönlichkeiten, wie der Vize-Rektor von Bonaritz, ermahnten die Studenten ohne Erfolg an ihre Pflicht. Die Aufsichtsbehörde mußte jedenfalls unter den gegebenen Umständen tun, was geschehen ist: den Betrieb der beiden Hochschulen einstellen.

Die Einstellung des Hochschulbetriebs bedeutet natürlich nicht die Aufhebung der Hochschulen. Sie bestehen weiter und werden ihre Hörsäle wieder öffnen, sobald die Aufrechterhaltung der akademischen Disziplin gesichert ist. Die Maßnahmen aber, zu der sich jetzt die deutsche Verwaltung gezwungen sah, würde im gleichen Maße auch jede politische Verwaltung treffen müssen. Es zeigte sich eben, daß die akademische Disziplin hierzulande noch ein fremder Begriff ist. Ohne sie aber wird auch der polnische Student seine Hochschulen nicht zur Weite bringen können.

Eine Thronrede der Königin von Holland.

Haag, 28. Juni. (Korr.-Bür.) Bei der Eröffnung des Generalstaates hielt die Königin folgende Thronrede: Meine Herren!

Die aufgelösten Kammern der Generalstaaten haben fast einstimmig den Wunsch nach einer Verfassungsänderung auf dem Gebiete des Wahlrechts und des Unterrichtswehens ausgesprochen. Es ist die Aufgabe der Generalstaaten, die heute zusammentreten, darüber zu entscheiden, ob die angefangenen Arbeiten vollendet werden sollen. Andere politische Gesetzentwürfe werden Ihnen vorgelegt werden. Sie werden Ihre ganze Aufmerksamkeit den Fragen widmen können, die der Kriegszustand und die Vorbereitung auf eine kräftige Entwicklung unseres Landes nach dem Kriege für uns mit sich bringen. Wenn der von Millionen ersehnte Frieden auch dieses Jahr ausbleibt, so wird das niederländische Volk noch weifere Opfer mancher Art bringen müssen. Eingedenk dessen, was in diesen Zeiten anderen Völkern auferlegt wird, vermahne ich darauf, daß das Volk die Opfer bereitwillig bringen wird. Obwohl die Finanzlage dank der Erhebung neuer Steuern nicht sehr bedauerlich genannt werden kann, bleibt doch eine ansehnliche Stärkung der Geldmittel unabweislich. Unseren Land- und Seestreitkräften, die schon so lange Zeit bereit sind unsere Unabhängigkeit zu verteidigen, sage ich warmen Dank. Die Beziehungen dem Mutterland und den Kolonien haben sich in schwierigen Zeiten als stark erwiesen. Die während der Kämpfe des Zusammengehörigkeitsgefühls, das in der Bevölkerung von Niederländisch-Indien lebt, sind für uns eine Garantie, daß unsere Anstrengungen, um Land und Volk der Wohlstand und Entwicklung auszuführen, Früchte tragen werden. Der Verteidigung des Gebietes dieser Kolonien wird meine besondere Sorgfalt gewidmet sein. Unsere Beziehungen zu allen ausländischen Mächten sind anderwärts günstig. Wenn auch vieles zur Dankbarkeit zwingt, so vergessen wir doch nicht, daß unser Land, so lange der Krieg währt, Gefahren drohen und daß unser Volk noch dazu genötigt werden kann, seine äußersten Kräfte für seine Freiheit und seine Unabhängigkeit einzusetzen. Daß Gott es daher behüten möge, ist Gegenstand meines innigen Gebets.

Ich erkläre die außerordentliche Session der Generalstaaten für eröffnet.

Zur Lage in Rußland.

Die Unruhen in Petersburg.

Berlin, 29. Juni. Zu dem Virenwort in Rußland wird dem „Berl. Lokalan.“ gemeldet, daß nach Privatnachrichten die Unruhen in Petersburg am 22. und 23. Juni besonders blutig und schwer gewesen seien.

Aufhebung der Kriegsgerichte.

Petersburg, 28. Juni. Die vorläufige Regierung hat die Kriegsgerichte aufgehoben. Wenn Verbrechen auf frischer Tat gefaßt werden und die Umstände eine sofortige Einleitung des Verfahrens erfordern, so wird dies dem ständigen Kriegsrat, entweder des zuständigen Bezirks oder des zuständigen Armeekorps, zur dringenden Behandlung überwiesen.

Die Frage einer russischen Offensive.

Wafel, 28. Juni. „Dach Netos“ berichtet aus Petersburg: Der vorbereitende Ausschuss der allrussischen Kongresse der Arbeiter- und Soldatenräte hat beschlossen, die Entscheidung über die Wiederaufnahme einer Offensive an die im Herbst zusammentretende Versammlung zu überweisen.

Die „Einigkeit“ in der Marine.

Berlin, 28. Juni. In der „Woff. Ztg.“ wird gesagt: Während die Mannschaft des Dinienschißgeschwaders der russischen Ostseeflotte eine Resolution gegen die einseitige Regierung und ihre Gesamtheit gefaßt hat, beschloffen die Besatzungen der vor Selingfors liegenden Panzerkreuzer einen Protest gegen Kerenski als Marineminister zu erheben, wegen dessen eigenmächtiger Absetzung des bisherigen Chefs der Ostseeflotte, ohne vorher die Zustimmung der Majorität der Matrosen eingeholt zu haben.

Die Lage von Sebastopol.

Amsterdam, 28. Juni. Nach einem hiesigen Blatt meldet die „Times“ aus Odessa vom 22. Juni: In Sebastopol herrscht jetzt scheinbar wieder Ruhe. Der Woinilak Wulin hat den Befehl über die Flotte übernommen und die verhafteten Offiziere, darunter den Admiral Koshchal und den Kapitän Semimow, wieder freigelassen.

Keine russischen Vorkämpfer, sondern außerordentliche diplomatische Missionen für Paris und London.

Bern, 28. Juni. Nach einem Sonderbericht des „Temp“ aus Petersburg erklärte Tereftschenko über die diplomatische Vertretung in Frankreich und England, Rußland werde einstweilen keine Vorkämpfer für Paris und London ernennen, sondern es würden außerordentliche diplomatische Missionen wie die nach den Vereinigten Staaten entsandt werden, zusammengesetzt aus Vertretern der verschiedensten politischen Strömungen, die als wirkliche Dolmetscher der Gesühle des ganzen russischen Volkes beauftragt werden sollen.

Gestimmte Anweisungen an die Engländer und Franzosen in Rußland.

Berlin, 28. Juni. Wie dem „L. A.“ aus zuverlässiger Quelle aus Stockholm berichtet wird, haben die Regierungen von England und Frankreich ihren zurzeit in Rußland befindlichen Staatsangehörigen die Weisung unter der Hand zugehen lassen, daß es für sie angesichts der drohenden Innenlage Rußlands ratsam sei, ihre dortigen Geschäfte und Unternehmungen möglichst bald zu liquidieren und auf dem kürzesten Wege das Land zu verlassen. Man nimmt an, daß besonders die englischen Geschäftsleute, die in letzter Zeit Rußland in Massen überqu岸men und sich die wirtschaftliche Lage des Landes zunutze machten, indem sie ungefähre Millionenabschlüsse in Handel und Industrie zuzuge brachten, dem aus London kommenden Wind Folge leisten werden, zumal sie vor dem Ausbruch der russischen Volkstun sich nicht sicher fühlen. So verlassen die Ratten das sinkende Schiff, nachdem sie sich an Kosten ihres Bundesgenossen drei Jahre lang gemüht haben.

Keine Einmischung Japans.

Berlin, 28. Juni. Aus Amsterdam wird der „Woffischen Zeitung“ gemeldet: Lord Cecil teilte den Journalisten mit, daß Japan jede Einmischung in die russischen Verhältnisse ablehnt und in Wladivostok nur vorübergehende Ordnung hielt. Bei einer Ausdehnung der dänischen Unruhen wird Japan Südkorea besetzen, um die Interessen der Verbündeten zu schützen.

Wilson's Druck auf die Neutralen.

Berlin, 29. Juni. Nach amerikanischen Berichten heißt es, daß die dortigen Exportauschlüsse hauptsächlich allen Weizen, der von den Neutralen in den Vereinigten Staaten gekauft wurde, beschlagnahmt werde. Die Neutralen sollen Rationen empfangen aus den Vorräten, die übrig bleiben, nachdem die Vereinigten Staaten und die Alliierten verlorat sind.

Total-Ausverkauf

wegen
vollständiger
Geschäfts-
Aufgabe!

Schleier

Tulle

Chiffon

Grenadin

Trauercrepe

Putz-
Geschäft

Eckert-Kramer

1777 Karlsruhe, Kaiserstrasse 112, II.

Städt.
Arbeitsamt

50 Arbeiterinnen

für
sofort gesucht.

Städt. Arbeitsamt

Zähringerstrasse 100, III.

Photographische Apparate
und Bedarfsartikel, wie Platten
Films, Papier, Entwickler, Ton
bäder, Stativs, Rahmen, Schalen
Lampen, Messer etc., kauft man sehr
vorteilhaft bei

1001

J. Lösch, Photog.-Handlung
Kaiserstr. 35, Mitglied d. S. M. V. 2.

Bekanntmachung.

Nach meiner Verfügung vom 1. Mai 1917 (Karlsruher Zeitung — Staatsanzeiger — vom 1. Mai 1917 Nr. 118) waren bis spätestens 15. Mai 1917 alle bei Beginn des 1. Mai 1917 tatsächlich vorhandenen Bestände an gefälltem Nadelrundholz mit einer Hopsstärke von 10 cm aufwärts bei der Holzmeldestelle der Kriegsrüststoff-Abteilung des Königl. Preussischen Kriegsministeriums Berlin S.W. 11, Königgräberstraße 100a, zu melden. Da die Annahme begründet ist, daß nicht alle von der Bekanntmachung betroffenen Personen ihrer Meldepflicht nachgekommen sind, wird hiermit die Verfügung vom 1. Mai 1917 in Erinnerung gebracht unter ausdrücklichem Hinweis auf die Strafbestimmungen bei Zuwiderhandlungen.

Karlsruhe, den 15. Juni 1917.
Der stellv. Komm. General:
S s b e r t, Generalleutnant.

Goldankaufsstelle

Die Goldankaufsstelle bleibt während der Monate
Juli und August
geschlossen.

Die Auszahlung erfolgt noch Montag, den 2. Juli
und Mittwoch, den 4. Juli. Die Wiedereröffnung im
September wird seiner Zeit bekanntgegeben.

1784

Erbsen.

Wir geben hiermit bekannt, daß wir am
Freitag, den 29. Juni 1917,
nachmittags von 1/2 3 Uhr ab,
in den städtischen Verkaufsbuden, auf sämtlichen Märkten,
grüne Erbsen zum Preis von 32 Pfg. für das Pfund zum
Verkauf bringen.

Karlsruhe, den 28. Juni 1917. 462

Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Bekanntmachung

über Beschlagnahme und Bestandserhebung
von Stab-, Form- und Moniereisen.

Der „Staatsanzeiger“ und das „Amtliche Verkündigungsblatt“ veröffentlichten eine Bekanntmachung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums — Kriegsamt — vom 7. Juni 1917, Nr. E. 1091/5. 17. K. B. A. obigen Betreffs. Auf diese Bekanntmachung, die auch bei dem Großh. Bezirksamt sowie den Bürgermeistern eingesehen werden kann, wird hiermit hingewiesen.

Karlsruhe, den 28. Juni 1917.
Großh. Bezirksamt.

Städt. Fuhrpark

sucht

4 zuverlässige Fuhrleute und 1 Stallburschen.

Meldungen bei der
Städt. Schlachthofdirektion.

255

Dabeim wie im Felde

ist die Lieblingslektüre die

„Jugend“

die allbekannte, farbig-illustrierte Männer-
Wochenschrift. Frei und heutig, schlagfertig doch
ohne grobe Übertreibung und Verzerrung, be-
leuchtet sie in jeder Nummer die bedeutsamsten
Geschehnisse der großen Welt, die wir durchleben.

Bezugspreis ab 1. Juli durch den Buchhandel oder
durch die Post vierteljährlich Mark 5.50, durch die Feldpost
Mark 6.—, Probehefte kostenfrei durch den

Verlag der „Jugend“ München
Leffingstraße 1.

Kartoffelversorgung betr.

Erst am Freitag, den 22. Juni 1917 ergab sich für uns die Gewißheit, daß wir weitere Zufuhren in Kartoffeln nicht mehr erwarten konnten, so daß wir nicht mehr in der Lage waren, in der laufenden Woche vom 25. Juni bis 1. Juli 1917 die von uns beabsichtigte Verteilung von Kartoffeln vorzunehmen.

Wegen der Kürze der Zeit war es uns nicht mehr möglich, die Verkaufsgeschäfte an Stelle von Kartoffeln mit den uns als Ersatz hierfür von der Großh. Landesvermittlungsstelle zur Verfügung gestellten Nahrungsmitteln noch rechtzeitig zu versehen. Wir konnten lediglich noch für die laufende Woche Leigwaren als Ersatz für Kartoffeln zur Abgabe bringen.

Dagegen werden für die nächste Woche
vom 2. bis 8. Juli 1917
als Ersatz für den Ausfall von Kartoffeln an die Inhaber von Kartoffelkarten folgende Waren abgeben:

1. 200 Gramm Kopsimenge Leigwaren
2. 150 Gramm Kopsimenge fertige Suppe.

Die Abgabe der Leigwaren erfolgt ab
Montag, den 2. Juli 1917
gegen die Kartoffelkarte A Nr. 63, ohne den Anhang. Die Abgabe der fertigen Suppen erfolgt im Anschluß daran, im Laufe der Woche, gegen Abgabe des Anhangs zur Kartoffelkarte A der Karte Nr. 63.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Kartoffelkarte und deren Anhang hiernach getrennt abzugeben sind.

Karlsruhe, den 28. Juni 1917. 467

Nahrungsmittelamt der Stadt Karlsruhe.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt:

Schmiede, Bau- und Maschinenschlosser, Mechaniker und Installateure, Eisendreher, Elektromonteur, Wagner, Schreiner, Goldschmied, Küfer, Zimmerer, Glaser, Feizer und Tischler, Buchbinder, Sattler und Tapeziere, Müller, Bäcker und Konditoren, Metzger und Würstler, Bierbrauer und Mälzer, Schneider, Schuhmacher, Friseur, Buchdrucker und Schriftsetzer, Steinmetz, Maurer, Gipser, Dachdecker, Fabrikarbeiter, Bautagslöhner, Hilfsarbeiter aller Art, Hausburschen für Hotel und Private, sowie Gartenarbeiter.

Bekanntmachung.

Enteignung und Ablieferung von beschlagnahmten Glocken aus Bronze und von beschlagnahmten Prospektweisen aus Zinn von Orgeln und freiwillige Ablieferung von anderen Bronze-Glocken und von anderen Zinnweisen, Schalleitern und sonstigen Musikinstrumenten aus Zinn.

I.
1) Jeder, der beschlagnahmte Bronzeglocken und Zinnweisen gemeldet hat, hat eine die Enteignung betreffende „Anordnung“ erhalten, durch die das Eigentum an den in seinem Besitz befindlichen beschlagnahmten Gegenständen auf den Reichsmilitäriskus übertragen ist. Das Weitere über die Ablieferung, vorläufige Verwertung von der Ablieferung usw. ist in der Verordnung, die auf der Rückseite der Anordnung abgedruckt ist, sowie in den überlieferten Anträgen enthalten.

2) Der Abnehmer der enteigneten Gegenstände erhält einen Anerkennnischein (in 2 Stücken), auf dem der ihm zustehende Betrag verzeichnet ist. Gegen Abgabe des mit dem Quittungsvermerk versehenen Scheines zahlt die Stadthauptkasse dem Ueberbringer den Betrag aus. Nach Auszahlung des auf dem Anerkennnischein angegebenen Betrags sind alle Beanstandungen ausgeschlossen.

3) Die Personen, die sich mit dem Uebernahmepreis nicht einverstanden erklären, haben trotzdem die Gegenstände abzuliefern. Sie erhalten an Stelle des Anerkennnischeines eine Quittung (nach dem von der Metallmobilisationsstelle vorgeschriebenen Muster). Der Abnehmer hat Antrag auf endgültige Festsetzung des Uebernahmepreises unmittelbar an das Reichsgericht für Kriegswirtschaftsamt, Berlin W 10, Viktoriastraße 34, zu stellen. Ueber die dabei einzuholenden Vorarbeiten gibt das städtische statistische Amt (Zähringerstraße 98) Auskunft.

II.
Außer den beschlagnahmten Gegenständen können freiwillig abgeliefert werden:
Die nicht von der Beschlagnahme betroffenen Bronzeglocken; alle Weisen, Schalltrichter, Schallröhren usw. aus Zinn von Orgeln und anderen Musikinstrumenten, soweit sie nicht Prospektweisen sind. Für jedes kilo der freiwillig abgelieferten Glocken wird 2.50 M. und der Weisen usw. 4 M. bezahlt.
Die an den Gegenständen befindlichen Beschläge oder Bestandteile aus anderem als dem betreffenden beschlagnahmten Material werden nicht vergütet; sie müssen deshalb vor der Ablieferung entfernt werden.
Im übrigen gilt für die freiwillige Ablieferung das in Biffer I, 2 Gesagte.

III.
Die städtische Annahmestelle für Metall und Fahrradbereifungen befindet sich Karlstraße 30. Sie ist werktäglich geöffnet von 8 bis 12 1/2 Uhr und von 1/2 3 bis 7 Uhr.
Karlsruhe, den 27. Juni 1917.
Das Bürgermeisteramt.

GALERIE MOOS

Kaiserstrasse Nr. 187, I.
Ständige
Gemälde-Ausstellung

Geöffnet Werktags 10—1 Uhr
3—6 Uhr
Sonntags 11—1 und 2—4 Uhr
Eintritt 30 Pf., Verwundete frei

Städtisches Arbeitsamt Karlsruhe

Zähringerstrasse 100. — Fernsprecher 629. 48

Wir benötigen dringend für hier und auswärts folgendes Personal:
Köche, Kellner, Hotel- u. Wirtschaftsköchinnen, Beiköchinnen, Hotel-Zimmermädchen, Küchenmädchen, Büfettfräulein und Saaltdiener.

Städt. Arbeitsamt, Zähringerstrasse 100
Abteil. für Hotel- und Wirtschaftsgewerbe.
Fernsprecher Nr. 629. 50

Die Städt. Brodenammlung

Baumeisterstr. 32
— Hinterhaus —
nimmt für die Bedürftigen der Stadt dankbar
jede Gabe in Brot, Obst,
Männer-, Frauen- und
Kinderkleider, Wäsche,
Stiefel etc. entgegen.

Verhalten bei Gasausströmungen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß kein Raum, in welchem es nach Gas riecht, mit brennendem Licht betreten werden darf, gleichgültig, ob im Hause Gas eingerichtet ist oder nicht. Brennende Lichter und Feuerungen sind bei aufstrebendem Gasgeruch zu löschen. Auch müssen sofort Fenster und Türen geöffnet und dadurch für ausgiebige Lüftung gesorgt werden. Insbesondere darf kein Kofal, in welchem Gasgeruch wahrgenommen wird, zu längerem Aufenthalt für Personen, namentlich zum Schlafen, benutzt werden. Sofern sich die Ursache des aufstrebenden Gasgeruchs nicht sofort erkennen und beseitigen läßt, ist umgehend das Städt. Gaswerk I, Kaiserallee II, Telefon Nr. 5350 (Anschluß auch über das Rathaus) zu benachrichtigen.

Bei Unfällen ist streng darauf zu achten, daß nach Abnahme der Leuchtungskörper die Decken- und Wandscheiben durch eingeschraubte Verschlusstopfen oder Stopfen ordnungsgemäß verschlossen werden. Der Verschluss mittelst Papier- oder Korkstopfen ist unzulässig und gefährlich, weshalb wir dringend hierauf warnen.

Karlsruhe, den 19. Juni 1917. 71

Direktion der Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke.

Schlachtpferde

und sonstige Tiere, die zur menschlichen Nahrung nicht verwendbar sind, werden stets angekauft von dem
Städt. Gartenamt Karlsruhe.

Stenographie!

Mittwoch, den 4. Juli d. J., abends 8 Uhr, eröffnen wir
in der Leopoldschule (Leopoldstraße) wieder einen

Anfängerkurs

für Damen und Herren.
Einschreibungslisten liegen beim Schuldiener u. in unserem Vereinslokal — Gasthaus zur Rose (Kaiserplatz) — auf. Anmeldungen werden auch am Eröffnungsabend entgegengenommen.
Karlsruhe, den 28. Juni 1917. 1782

Stenographen-Verein Gabelsberger

Der Vorstand.



Gummilos
Konservenglas
„Gummilos“
A. m. b. H.
BERLIN W 95/42.
Verkauf: Adol. Hans Hagen
Mittelstr. 10, am Linden 39
Vertragsg. und Kleinvertr. für
den Absatzplatz zu vergeben

Großherzogliches Theater Karlsruhe

Freitag, den 29. Juni 1917.
68. Sondervorstellung.
Einmaliges Gesamtgastspiel
des Hoftheaters Stuttgart.

Zum erstenmal:
Unter persönl. Leitung des Komponisten
Mona Lisa

Oper in 2 Akten von Max v. Schilling.
Musik von Max v. Schilling.
Regie der Aufführung: Hr. Kubo, Hof-
Kapellmeister.
Personen der ersten und letzten Szene:
Ein Fremder Theodor Scheib
Eine Frau Iracema-Brügelmann
Ein Leinwandbruder Karl Raabard Deffels

Personen der übrigen Szenen:
Herr Francesco del Giocondo Theodor Scheib
Herr Pietro Lamonio Reinhold Feil
Herr Arrigo Obofredi George Meier
Herr Alfio Benvenuti Felix Dedes
Herr Sandro da Luciano Jürgen Brück
Herr Malosimo Verdugi Wilh. Szwedow
Herr Giovanni de Salviati

Mona Fiorbaltia, Gattin des Francesco
Iracema-Brügelmann
Mona Sineira ad Alta Rocca
Mona Dianora, Francesco's Tochter
aus erster Ehe Elise Weg
Vicario, Hof- C. Scheib-Haus
Sizzo, Diener Gottfr. Burgstaller

Kasseneröffnung 1/2 Uhr.
Anfang: 7 Uhr. Ende 1/2 10 Uhr.
Preise 5 Pf. Plätze: Balkon I. Abt. 3 Pf. —
Sperre I. Abt. 2 Pf. —